Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 8 (1988)

Heft: 16

Artikel: Gewalt in der Pornographie : Notizen zur Natur- und Subjekt-Konzeption bei Sade

Autor: Rufer, Beatriz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beatriz Rufer

Gewalt in der Pornographie

Notizen zur Natur- und Subjekt-Konzeption bei Sade

In der gegenwärtig laufenden Pornographiedebatte ist auffallend, wie einige grundlegende Erkenntnisse feministischen Denkens ausgeblendet bleiben (Kappeler, 1988). Spätestens seit der Lektüre von Kate Millets „Sexus und Herrschaft" (1970) kann von Sexualität ohne Macht nicht mehr die Rede sein; um so weniger in der Pornographie, die offen die Erniedrigung von Frauen in der Sexualität darstellt. So lässt sich in der Pornographiedebatte, wo nicht gerade ein Postfeminismus vorschnell für den „Abschluss" der Debatte plädiert, so etwas wie ein Vulgärfeminismus feststellen: Jede und vor allem jeder glaubt zu wissen, worum es hier geht, denn jede und jeder hat ja von sich zunächst ein Gefühl, sie und er sei auch ein sexuelles Wesen.

Aus der bisherigen Debatte wird klar: Die vereinfachte Frage, ob man für oder gegen Pornographie sei, führt nicht weiter, wenn die Macht- und Gewaltverhältnisse in der Pornographie ausgeblendet werden. Die unterschiedliche Befürwortung der „weichen" Pornographie, die nicht selten mit einer schroffen Ablehnung der „harten" auf Anhieb gerechtfertigt erscheint, überspielt leichtfertig die Problematik der generellen Gewaltanwendung gegen Frauen in der Pornographie. Rigorosen Gegnerinnen der Pornographie Männer- und Lustfeindlichkeit zu unterstellen, wie dies u.a. C. Stephan (1988) im „Diskurs hinter dem Diskurs" der Anti-Porno-Kampagne der Emma-Redaktion vermutet, greift zu kurz.

*

Im folgenden interessiert mich das sado-masochistische Verhältnis von Mann und Frau in der Pornographie. Dabei versuche ich zu zeigen, wie es um das Subjekt Frau in der Pornographie steht. Ein Rückgriff auf Sade ist dazu unumgänglich. Über die Bedeutung seiner Schriften wird nach wie vor gestritten. Im Anschluss an S. de Beauvoir (1964) und M. Siegert (1971) bin auch ich der Ansicht, dass die Schriften Sades keineswegs veraltet sind. Es ist nicht zufällig, dass die Aktualität des Sadeschen Denkens immer wieder an seinem Naturbegriff diskutiert wird. Ich zitiere für unseren Zusammenhang:

„Der Akt der Wollust ist eine Passion, die, ich gebe es zu, sich alle andern untertan macht, sie aber gleichzeitig vereinigt. Der Wunsch zu herrschen ist in diesen Augenblicken so stark, dass man dies selbst bei Tieren findet... Wäre es nicht in der Absicht der Natur, dem Mann diese Überlegenheit zu verleihen, so hätte sie nicht schwächere Wesen geschaffen und ihm für jene Augenblicke bestimmt. Diese Schwäche, zu der die Natur die Frauen verdammt hat, beweist ein für allemal, dass die Natur für den Mann ist, der sich seiner Macht erfreuen möge, durch alle Grausamkeiten, die ihm gefallen, selbst durch Tötungen, wenn er so will... Mit einem Wort, welcher vollwertige Mann mit starken Organen würde in seiner Lust nicht auf die eine oder

andere Art Gewalt üben wollen?" (Sade, in Siegert, 59)

Dazu folgende Überlegungen: Nicht er ist es, sondern sie, die von der Natur aktivierte Passion in ihm, ist es, die ihn als Mann zur Gewalttat gegen die Frau drängt. Der wollüstige Gewaltakt des Mannes an der Frau ist ein natürlicher Ablauf. Sades Mann ist „nicht verbrecherischer, als der Nil es mit seinen Überschwemmungen und das Meer es mit seinen Wogen ist." (Sade, in Beauvoir, 54.) Sade geht noch weiter: „Hat die Natur uns nicht bewiesen, dass uns dieses Recht zukommt, indem sie uns mit den notwendigen Kräften ausgestattet hat, sie (die Frauen) unsern Wünschen zu unterwerfen?" (Sade, in Beauvoir, 55) Und: „Es ist unbestritten, dass wir das Recht haben, Gesetze zu erlassen, welche sie zwingen, der Glut dessen nachzugeben, der sie begehrt; da die Gewalt selbst eine der Auswirkungen dieses Rechts ist, können wir sie legal anwenden." (Sade, in Dworkin 1987, 120) Der Pornograph bei Sade schafft es so, sich als Mann eines Natur-Rechts auszugeben, der seine Gewalt aus Leidenschaft für „legal" hält.

Sades Naturbegriff liegt demnach folgende Konstruktion zugrunde: Von Natur aus eine rechtmässige Beherrscherfigur, ist der Mann gleichzeitig doppeltes: als blosser Agent der Natur ist er dieser unterworfen, blosser Träger der Naturabsicht; zugleich aber als Beherrscher auch Akteur, Ausführender dieser Naturabsicht, ihr Vollender. Durch seine originäre Naturmacht wird er zur Machtnatur. Mit diesem Kunstgriff fällt die Regisseurin, die Natur, und ihre Absicht, nämlich die Triebüberlegenheit des Mannes, mit dem Regisseur Mann und dessen persönlichen Interessen zusammen. Sades Mann ist sich seiner „Natur" wohl bewusst. Der Mann „hat" Natur, er ist im Besitze der Naturkraft. Die Frau „ist" zwar auch Natur, aber kraftlos, ein Naturschaden. Die Frauen als die „schwächeren Wesen" sind bei Sade dazu „verdammt", den Mann in „jenen Augenblicken seiner Macht" zu erfreuen. Der Frau fehlt die Naturkraft, das „starke Organ", von dem sie gestärkt werden muss, mit allen Mitteln, wenn es sein muss bis zum Ende. Als nicht „vollwertige" Naturwesen sind Frauenkörper im defekten Naturzustand.

Sades „natürliche" Überlegenheit seiner Mannsfigur scheint abgesichert. Als Träger der Naturabsicht besitzt der Mann sexuelle Verfügungsmacht über die Frau, und als Ausführender der Gewaltakte steht ihm auch die Definitionsmacht zu. In dieser Konstruktion entsteht das „eine Geschlecht" (Irigaray, 1979): der Mann, beschenkt mit Naturkraft und zur Machtnatur selbsternannt, ist ein Natur-Subjekt. Bei Sades Mann gibt es kein Werden zum Subjekt, der Subjektstatus seiner Machtnatur ist ein angeborenes, naturgegebenes Geschlechtsmerkmal (sowie Rassen- oder Klassenmerkmal). Die Frau ohne Triebnatur ist sein „natürliches" Objekt. Ein das Leben von Frauen gefährdender, brutaler Sadist steht als Modell des „vollwertigen" Mannes, ein Naturereignis.

*

Was bedeutet es nun, wenn allein der Mann Subjekt ist, die Frau nichts als sein Objekt? Sades Machtnatur ist gefangen in ihrem Subjektstatus. „Hat" Sades Mann doch von Natur aus schon alles mitbekommen, muss er über sich

selbst nichts mehr Neues wissen, solange er die Verfügungsmacht über die Natur Frau erhalten und sichern kann. Er weiss nicht, dass er ohne seine Beherrscherfunktion ein Nichts ist (1).

Sades Privilegierung des Mannes durch die Natur ist folgenreich: Er macht sich die geschwächte Natur Frau zu eigen, zu seinem Eigentum, und enteignet sie, beraubt die Frau damit der Möglichkeit ihres Subjektseins. Er wird zum Doppel-Subjekt, um ihren Subjektanteil künstlich vergrössert, wogegen sie, zum Doppel-Objekt gewaltsam herabdefiniert, durch seinen Objektanteil künstlich verkleinert wird. Das ist einer der Gründe, warum Frauen von ihrem Sadisten-Mann oft nicht lassen können. Sie wollen nichts anderes, als die Möglichkeit ihres Subjektseins zurückgewinnen, weil sie meinen, dass nur ihr Enteigner es ihnen zurückgeben kann. Diese Enteignung aber schafft Bindungen, nicht Beziehungen. Sie festigt jene künstliche Überlegenheit des Mannes, vor deren Machtgebärde die Frau ohnmächtig bleibt. Es entsteht eine patriarchale Symbiose, worin die gegenseitigen Abhängigkeiten von einer unauflösbaren, künstlichen Hierarchie geprägt sind.

Wenn der Subjektstatus nur dem einen Geschlecht naturgemäss zugeordnet wird, dann ist der Penis nicht mehr bloss Geschlechtsmerkmal, sondern er wird zusätzlich zu einem Symbol von Macht. Umgekehrt inkarniert sich der Phallus, das eigentliche Symbol der Macht des Mannes im Patriarchat, im Penis selbst. In der Pornographie sind Penis und Phallus identisch, die sexuelle Lust verschmilzt mit der Lust an Macht und Gewalt. Der Penis als das „starke Organ" wird zum Machtinstrument (Pistole, Messer, Peitsche usw), zum Mittel der Unterwerfung der „schwächeren" Natur Frau und zur Erhaltung der Machtnatur des Mannes. Dieser Penis-Phallus reagiert nun nicht mehr einfach auf den Sexualtrieb, sondern er wird eine Funktion des Kopfes. Der Mann als Doppel-Subjekt ist ein Kopfschwänzler. Sein „Trieb" gehorcht dem Kopf, und der Kopf „unterwirft" sich seiner konstruierten Triebmacht. Beides, Sexualität wie Sprache, sind Mittel seiner Verfügungsgewalt.

Wer hier von einer „Erotisierung der Gewalt" in der Pornographie redet, unterschlägt, dass die starre Hierarchie der Geschlechter selbst schon gewaltförmig ist. Da Phallus und Penis, Machtlust und genitale Lust untrennbar miteinander verschmolzen sind, kann die Machtnatur Mann in der Pornographie gar nicht anders, als wie Sade sagt, „in seiner Lust auf die eine oder andere Art Gewalt üben wollen." Die Triebmacht ist sein „Schicksal".

Das Subjekt wird durch Sexualität und Sprache konstituiert, wenn die Sexualität und die Sprache auch unterscheidende Funktionen haben (v. Braun, 1985). Eine eigene Sexualität und eine eigene Sprache haben bedeutet dann, in beiden Domänen die Möglichkeit zu haben, erotisch sich einlassen, sich verlieren und verschmelzen zu können; wie auch aggressiv, nicht gewalttätig, sich loslösen, trennen und sich wiederfinden können. Sades Mann hat die Frau der Möglichkeit ihres Subjektseins beraubt. Ihr Nein-Sagen-Können, eine elementare Form, sich von ihm zu unterscheiden in der Subjektwerdung, gibt es nicht. Das Doppel-Objekt Frau löst sich immer nur auf, ihr Ich zerfällt und zerfällt. So kann G. Bataille in seinem „Heiligen Eros" (1963, 86) schreiben: „Der Liebende löst die geliebte Frau nicht weniger auf, als der

blutige Opferpriester den Menschen oder das Tier, das er schlachtet. Die Frau ist in den Händen dessen, der sie überfällt, ihres Wesens beraubt." Der „Liebende" schlachtet das Opfertier Frau, er macht sie zum Killschwein (vgl. Bataille 131, 132). Ihre Hingabe wird zu einem Akt der Opferung. Für das Doppel-Objekt Frau in der Pornographie existiert nur die eine Hälfte des arrangierten sexuellen Dialogs. Bei Sade entspricht dem Naturverfall der Frau ihr permanenter Ich-Zerfall; sie ist im Zustand des Wahnsinns. In Sades arrangiertem sexuellen „Dialog" ist dieser Zustand des Wahnsinns der Frau Normalität.

Auf der andern Seite inszeniert der Mann nur immer den Teil der Konstruktion seines Doppel-Subjekts. Seine gewalttätige Sexualität und Sprache bauen ihn auf; er wird grösser und grösser. Von der Frau bleibt er in der Wollust des sexuellen Aktes unberührt. Als Doppel-Subjekt, ohne die Möglichkeit, Objekt zu sein, ist er nicht in der Lage, sich aufzulösen oder zu verschmelzen. Und sollte er in seiner „Passion" noch so ausser sich geraten, bleibt er doch immer erstarrt und isoliert, ohne Neugier, unveränderbar und unerschütterbar. R. Barthes hält in „Fragmente einer Sprache der Liebe" (1984, 85) fest: „Es genügt, dass ich den Andern blitzartig als eine Art träges, gleichsam ausgestopftes Objekt wahrnehme, um meine Begierde nach diesem entwerteten Objekt wieder auf meine Begierde selbst zurückzuführen; es ist mein Verlangen, das ich verlange, und das geliebte Wesen ist nichts mehr als ein Helfershelfer."

*

Muss nun die Frau als Doppel-Objekt auswegslos zum Schlachtopfer des Mannes werden? Es gibt einen Ausweg. „Der Schrei ist die Markierung des Opfers: es konstituiert sich als Opfer, weil es sich entschliesst, zu schreien. Würde es bei derselben Verletzung Lust empfinden, würde es aufhören Opfer zu sein und Libertine werden." (Barthes, in Dworkin 1987, 116.) Die Lust ist hier das magische Schlüsselwort. Immer noch steht der Frau offenbar die Möglichkeit offen, mittels ihrer Entschlusskraft den ihr zugefügten Schmerz in Lust zu verwandeln. Das Objekt lässt sich statt mit Schmerz willentlich mit Lust ausstopfen. Immer noch, so wird gesagt, bleibt der Sklavin die Wahl, die Freiheit, ihre Versklavung zu geniessen, demnach freiwillig Sklavin zu sein. Aber, so wendet S. de Beauvoir ein: „Man verlangt also nach Sklaven, die gleichzeitig frei sein sollen, und das gibt es nicht." (1964, 40) Eine Sklavin, die ihre eigene Versklavung will, wird zur Sklavin ihrer Versklavung.

Mit dieser Konstruktion wird aus dem Kopf des Mannes die Masochistin geboren. Die Lust dient als Instrument für die Gleichschaltung der Frau mit dem Willen des Mannes. Das Schmerz-Lust-Erleben der Frau, in der Pornographie in grellsten Farben ausgeleuchtet, lässt den Pornokonsumenten darüber im unklaren, dass dieses bloss der Sexphantasie männlicher Pornoproduzenten entspringt. In deren Inszenierung hat die Frau keinen Gegenwillen mehr. Das ist ja auch der Sinn dieser sexuellen Gleichschaltungen. Denn, so müssen wir uns fragen, ist es so gewiss, dass die Frau aus Schmerz schreit? Könnte sie nicht ebenso aus Wut und Hass schreien? Das wäre dann ein

Schrei, der den Subjektzerfall der Frau aufhalten will. Dieser Schrei wäre die erste Auflehnung, eine Kampfansage. Der Wut-Hass-Schrei der Frau bringt das ihr auferlegte Hasstabu gegenüber dem Mann zu Fall (Rufer 1986). Er verliert die Kontrolle über sie. Der Frau wird deshalb wohlbedacht der Schmerzschrei zugeschrieben, der einer ohnmächtigen, hilflosen, einer von Natur aus zur „Schwäche verdammten" Frau entstammt.

Der verschluckte Schrei macht die Frau andrerseits zur Libertine. Sie wird ihm so als Frau mit eigenem Willen scheinbar ebenbürtig. Sade hat die Libertine, nach Apollinaire eine utopische Vision der Frau (Dworkin 1987, 116), in der Romanfigur der Juliette geschaffen. Das Subjekt dieser Frau ist ein geliehenes und sitzt im „Godemichet", dem Dildo, dem lustunempfindlichen künstlichen Penis, den Sade seiner Juliette um die Taille bindet; während Vulva und Vagina, die Lustorgane der Frau, totgeschwiegen oder zugenäht werden. Die Libertine, die ihren Schrei unterdrückt und ihren Hass verleugnet, ihre eigene Sprache aufgibt, wird mit dem Geschenk des Dildos belohnt. Der Verlust der genitalen Lust der Frau, ihr Verzicht auf eigene Sexualität, wird mit der Lust an der Macht über andere entschädigt. Sie besitzt nun auch dieses Machtinstrument, dieses „starke Organ", das omnipotent sich dem Kopf immer fügt, sich jederzeit gewollte Lust verschaffen kann.

Das Dilemma des Sadisten – übrigens auch des männlichen Masochisten – ist: Er kann der von ihm inszenierten Täuschung, seiner Selbsttäuschung, nicht entgehen. Die Frau, ausgestattet mit einem künstlichen Subjekt, diese von ihm geschaffene „Kunstfrau", die „phallsche" Frau (v. Braun, 1985), kann ihm so nie ebenbürtig sein. Findet Sade doch in der von ihm konstruierten Gleichschaltung ihres Willens mit seiner Machtnatur nur ein minderwertiges Natur-Objekt vor. Es bleibt ihm immer nur die Verachtung übrig: „Wagen wir es zu sagen, die Frau ist keinesfalls für das ausschliessliche Vergnügen des Mannes gemacht. Vom Standpunkt der Lust betrachtet, dient sie ihm sicher nicht vollkommen, denn der Mann findet eine viel lebhaftere bei seinesgleichen ... daher taugt die Frau weder als Geliebte noch als Freundin. Richtig am Platz ist sie nur in der Sklaverei." (Sade, in Siegert, 34) Und hierzu schreibt Bataille, „dass der Sklave, indem er die Unterwerfung akzeptiert... eben jener Qualität verlustig geht, ohne die er den Eroberer nicht mehr anzuerkennen und damit zu befriedigen vermag. Der Sklave vermag dem Herrn nicht mehr die Befriedigung zu geben, ohne die dieser nicht ruhen kann." (In: Benjamin 1985, 97). Der Sadist beginnt dann zu „leiden", wenn er die Unterwerfung nicht mehr erzwingen kann, weil er sie nicht mehr erzwingen *muss*.

Durch die Macht des Doppel-Subjekts Mann wird das Macht-Lust-Erlebnis unendlich potenzierbar. Macht wird zur Allmachtphantasie, jedoch nicht ohne Preis. Die Herstellung der „phallschen" Frau und deren ständige Kontrolle geben keine Ruhe und Entspannung mehr. Diese Macht befreit und befriedigt nicht mehr. Die Sadeschen Helden und Heldinnen planen bei der Ausübung eines Mordes schon gleich den nächsten, der Massenmord kommt in Gang. Der dieser Gewalt-Lust innewohnende Zwang zur Steigerung treibt sie in die Sucht, in den Blutrausch. Im Allmachtserlebnis ist die Macht

des Doppel-Subjekts Mann grenzenlos. Es gibt für ihn kein Gegenüber, keine Andere mehr. In dieser Grenzenlosigkeit des Machtwahns sind die „dämonischen Mächte" zu sehen, und nicht in einer „Defektheit des Menschen", der „seine sexuellen Dispositionen nicht mit seinen sozialen und moralischen Überzeugungen in Balance halten kann". (S. Sontag, in Bovenschen 1988.) Denn folgerichtig gehört zur Allmächtigkeit des Doppel-Subjekts Mann eine, ebenfalls grenzenlose unstillbare Triebpotenz. Man könnte diesen „Trieb" das „dämonische Es" nennen, wobei diese scheinbar unvermeidliche „Abgründigkeit" des menschlichen Sexualtriebes eine künstlich aufgeblähte Triebmacht ist, die in ihrer Monstrosität der Aufgeblasenheit des Doppel-Subjekts entspricht.

*

In diktatorischen Regimes sind sadistische Foltermethoden, wie wir wissen, an der Tagesordnung. Siegert hat Parallelen von Sades exzessivem Sexualterrorismus mit Hitlers Faschismus aufgezeigt. Sades Phantasien über Ausrottung und den Genozid stehen den grauenvollen Realitäten von Hitlers Vernichtungsmaschinerien nicht nach. Siegert deckt eine erschreckende Aktualität der Sadeschen „Phantasien" im Vietnamkrieg auf: „Als die Vergewaltigung zu Ende war, nahmen drei der Soldaten Leuchtbomben und stiessen sie in die Scheiden der Mädchen, die schon bewusstlos waren... Dann zündeten die Männer die Bomben, sodass sie in den Mädchen explodierten." (Spiegel v. 7.12.70) Und bei Sade: „Er schätzt es, Feuerwerkskörper im Fut anzuzünden... Derselbe stopft einer Frau Pulver in alle Körperöffnungen, zündet es an, der Körper wird zerrissen, die Glieder fliegen davon." (Siegert 1971, 229.) Theweleit (1977) und Brownmiller (1980) haben über die sexuellen Greueltaten vor allem an Frauen im Krieg geschrieben. In Kriegszeiten herrscht militärischer Ausnahmezustand, der in Friedenszeiten vorbereitet wird. Vieles deutet darauf hin, dass die Schwelle vom Normalzustand der Gewaltphantasien zur grausamen Realität des Ausnahmezustandes eine sehr niedere ist. Tatsächlich scheint lediglich das Verbot oder das Gesetz den Exzessen von Gewalt gewisse Schranken zu setzen (2). Gründe für Gewaltanwendung lassen sich in der Machtpolitik immer finden, sei es in „kranken" Genen, in der „minderwertigen" Natur des einen Geschlechts, einer Rasse oder Klasse, stets mit Berufung auf ein scheinbar unwiderlegbares Gesetz der „Natur". Die Freiheit, die der souveräne Mensch bei Sade fordert, ist letztlich die Freiheit zum Mord. Menschen umzubringen, ist für ihn kein wirkliches Verbrechen mehr: „Die Sonne ergreifen, sie der Welt wegnehmen oder uns ihrer bedienen, um die Welt in Flammen zu setzen, ja, das wären wirkliche Verbrechen." (Sade, in Beauvoir, 40.)

So sind denn die „phallsche" Frau oder der „künstliche Andere" (v. Braun), die Fremden, die Juden und Jüdinnen, die Asylanten und Asylantinnen, die Schwarzen usw. Effekte des Doppel-Subjekts, einer Monstrosität, vor der die realen mannigfachen Unterschiede, das Anders-Sein und das Unverwechselbare unter Menschen, welchen Geschlechts, welcher Rasse und Klasse auch immer, kein Existenzrecht haben.

Wie in den Naturwissenschaften (Fox-Keller, 1986) wird in der Pornogra-

phie von Sade ein in sich geschlossenes System vorgeführt, dessen Geschichten die „Wahrheit" der darin herrschenden „Naturgesetze" unablässig beweisen sollen. „Ich habe meine Bemühungen stets durch Verstandesargumente untermauert. Ich bin nicht beim Zweifel stehengeblieben: alles, was meine Vergnügen hätte stören können, habe ich in meinem Herzen besiegt, herausgerissen, vernichtet." (Sade, in Beauvoir, 49) Innerhalb dieses Machtmechanismus gibt es kein Entrinnen. Es gibt nur den Bruch mit dieser Folter- und Mordmaschinerie, ein Bruch, der darin beginnt, wenn dem Pornographen Sades Empathie und Identifikation verweigert werden. Jede Form von Empathie für das Doppel-Subjekt Mann stärkt seine Monstrosität, in seiner Macht-Natur ist er unberührbar. Das reale Monstrum, das im Doppel-Subjekt herrscht und kultiviert wird, seine Gewaltnatur, wird kaum noch als alltägliches Phänomen des Patriarchats, der sexuellen Ausbeutung und seines kapitalistischen Verwertungszwangs wahrgenommen. Die zunehmende Pornographisierung der Konsumwelt verdeckt das Obszöne der nackten Gewalt.

Anmerkungen

1) Eine Unwissenheit, die den Mann in dieser Naturverfassung blind macht seinem eigenen Sexismus gegenüber. Diese „männliche" Blindheit fördert die kulturelle Enteignung des Bewusstseins in der Pornoindustrie. Denn mit der Verfügungsgewalt des Sadeschen Pornographen über die Natur Frau korrespondiert die Manipulierbarkeit des Pornokonsumenten. Der Porno-Verkauf reizt plakativ mit „Love Machine", „Wollust-Inferno" usf.; gehandelt wird aber die Käuflichkeit des Frauenkörpers.

2) Die Frauen der Emma-Redaktion beabsichtigen in der Anti-Porno-Kampagne ein Gesetz gegen Frauengewalt in die Hände der Staatsgewalt zu legen, die selbst von hypersadistischer Natur ist. Gesetze schaffen überdies kaum Bewusstsein, sie führen eher zu erneuter Tabuisierung, zu einem Anreiz, das Verbotene zu tun. Noch schlimmer: Gesetze stellen geradezu die brutale Bewusstlosigkeit her. Deshalb sollten wir Sade lesen – und nicht „verbrennen". (Die Sade-Lektüre wird allerdings erschwert, solange keine deutsche Ausgabe der Gesammelten Werke vorliegt.) Wir müssen wissen, wie und wo der Sadismus kraft seiner Macht-Natur der Frau seine konstruierten Natur-Gesetze auf den Leib schreiben kann, die für sie lebensgefährlich sind. So wie auf der anderen Seite auch Dworkin gelesen werden muss, um den heftigen Reaktionen auf ihr Buch – auch von seiten der um ihre erotischen Phantasien bangenden Frauen – auf den Grund zu gehen. Dazu weist Ch. v. Brauns „hysterische Lektüre" meines Erachtens auf einen wichtigen Aspekt hin: Das erste, leiseste Unbehagen beim Lesen eines Textes ist ernstzunehmen, zu erfassen statt zu übergehen.

Literatur

Barthes, Roland, 1984: Fragmente einer Sprache der Liebe, Frankfurt a.M.

Bataille, George, 1963: Der heilige Eros. Darmstadt-Neuwied.

de Beauvoir, Simone, 1964: Soll man Sade verbrennen? Reinbek b. Hamburg.

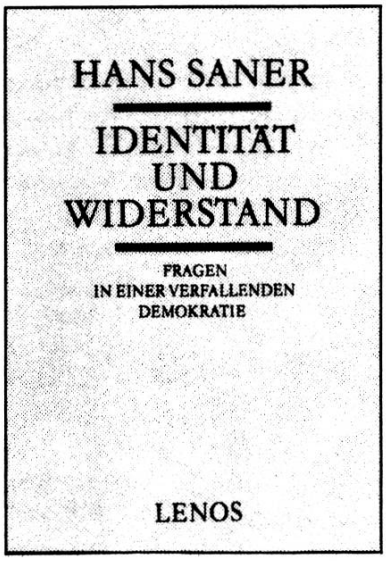
Benjamin, Jessica, 1985: Herrschaft und Knechtschaft: die Phantasie von der erotischen Unterwerfung. In: Snitow/Stansel/Thompson (Hg.): Die Politik des Begehrens. Sexualität, Pornographie und neuer Puritanismus in den USA. Berlin.

Bovenschen, Silvia, 1988: Auf falsche Fragen gibt es keine richtigen Antworten. In: F.A.Z. v. 23.1.88.

von Braun, Christina, 1985: Nicht ich: Logik, Lüge, Libido. Frankfurt a.M.
Brownmiller, Susan, 1978: Gegen unsern Willen. Vergewaltigung und Männerherrherrschaft. Frankfurt a.M.
Califia, Pat, 1981: Sapphistrie. Das Buch der lesbischen Sexualität. Berlin.
Carter, Angela, 1981: Sexualität ist Macht. Die Frau bei Sade. Hamburg
Dworkin, Andrea, 1987: Pornographie. Die Männer beherrschen Frauen. Köln.
Fox-Keller, Evelyn, 1986: Liebe, Macht und Erkenntnis. München/Wien.
Irigaray, Luce, 1979: Das Geschlecht, das nicht eins ist. Berlin.
Kappeler, Susanne, 1988: Pornographie. Rassismus der Darstellung. In: Das Argument, 170. Berlin.
Meier, Martina, 1988: Das Technopatriarchat. In: Die Emanzipation Nr. 8, Basel
Millet, Kate, 1985: Sexus und Herrschaft, Reinbek b. Hamburg.
Rufer, Beatriz, 1986: Sind Frauen humaner als Männer? Notizen zum Aggressionstabu der Frauen. In: Widerspruch Heft 12: Moral und Macht. Zürich.
Stephan, Cora, 1988: Heim zu Mama. In: Frauen und Pornographie. Hg. v. C. Gehrke, Tübingen.
Theweleit, Klaus, 1977: Männerphantasien. Frankfurt a.M.

NEUERSCHEINUNG

LENOS VERLAG
Wallstrasse 9, 4051 Basel, Tel. (061) 23 13 33



163 Seiten, Fr. 24.–
In jeder Buchhandlung erhältlich.

Das neue Buch des Basler Publizisten Hans Saner – es umfasst neun Arbeiten aus den letzten drei Jahren – stellt angesichts der Verfallprozesse unserer Demokratie die Fragen: Wenn man sich mit dem Staat nicht mehr identifizieren kann: wie ist dann personale Identität noch möglich? Kann sie nur im Rückzug in einen religiösen oder psychologischen inneren Frieden gefunden werden? Oder im resignativen Politik-Verzicht, der auf eine mirakulöse Erneuerung des Politischen aus dem Untergang hofft? Oder in der kleinen alternativen Experimental-Utopie, in der eine Gruppe ihren sozialen Garten findet?
Saner verwirft jeden dieser Auswege, weil keiner aus der politischen Haftung für den Verfall des Ganzen entbindet. Im Dilemma bleibt allein die bewusste Verweigerung der Identifikation und die Entwicklung der angemessenen Formen des Widerstandes aus ihr.